

Diese Kinderecke besteht diesmal aus zwei Teilen. Der erste Teil ist eine Sammlung von Geschichten aus Talmud und Midrasch. Leider bleibt uns der Autor verborgen. Der zweite Teil ist eine Geschichte zu Schawuot von Heinrich Einstädter.

Diese Kinderecke ist aus der Zeitschrift „Der Israelit“, Jahrgang 62, Heft 23 vom 9.6.1921.

Der Text wurde dem heutigen Sprachgebrauch leicht angepasst und mit Erklärungen versehen von Michael Bleiberg. Das Original finden Sie in der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main unter:

<https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/pagetext/2526151>

Aus der talmudischen Agada.

Angeberei. (Verrat)

Gott sprach zu Josua: „Israel hat gesündigt.“¹ „Wer hat gesündigt?“ fragte Josua „Soll ich etwa den Angeber spielen?“ gab Gott zur Antwort. „Willst du den Sünder feststellen, so lasse ihn durch das Los bestimmen.“

Josua tat also und das Los fiel auf Achan. Achan aber sprach: „Wie kann ein Los bestimmen? Auf einen muss es doch fallen. Es könnte auch gerade so gut auf dich oder auf den Hohenpriester Eliasar fallen.“ „Schätze nicht das Los gering“, erwiderte Josua, „mit dem Los wird ja der heilige Boden Palästinas an die Stämme verteilt“.

Neid.

Rabbi Simeon, Sohn Menassias sagt: Hätte die Schlange nicht gefehlt, und sie wäre so groß und so schlau geblieben wie ehemals, wieviel hätte sie zum Aufbau der Welt beitragen können. Nach Nord und Süd hätten sie die Menschen ausgeschickt, um Perlen und Edelsteine aus den weitesten Inseln herbeizuholen³.

Was hat aber die Schlange zur Sünde verleitet?

Adam saß im Garten Eden bei reichgedeckter Tafel, und die Engel bedienten ihn und trugen die leckersten Speisen auf. Das sah die Schlange und wurde gelb vor Neid. Der Neid brachte sie aber dazu, das erste Menschenpaar und damit sich selbst und das ganze Menschengeschlecht ins Unglück zu stürzen.

¹ Bei der Eroberung Jerichos sollte alles, was in der Stadt war gebannt (vernichtet) werden. So war der Befehl Gottes an Jehoshua (Jehoshua 6:20-21). Doch ein Mann, Achan, bereicherte sich an dem Banngut (Jehoshua 7:1)

² Soll ich etwa der Verräter sein?

³ KI: Die Vorstellung, dass eine große und schlaue Schlange – vergleichbar mit mythologischen Ur-Schlangen oder Welten-Schlangen – nicht gefehlt hätte, sondern aktiv am Aufbau der Welt beteiligt gewesen wäre, hätte das Gefüge der Schöpfung vermutlich fundamental verändert. In der Mythologie und Literatur wird die Schlange oft als **Bindeglied zwischen Himmel, Erde und Unterwelt**, als Hüterin von Wissen und als Symbol der Fruchtbarkeit verstanden.

Wäre sie in ihrer "ursprünglichen Größe und Klugheit" (wie ehemals) geblieben, hätte sie folgende Funktionen übernehmen können:

Ordnung und Strukturierung der Welt: Als *Ouroboros* (die sich in den Schwanz beißende Schlange) hält sie die Welt zusammen, verhindert das Chaos und symbolisiert den ewigen Kreislauf von Werden und Vergehen.

Vermittlerin von Weisheit: In vielen Kulturen gilt die Schlange als weises Wesen, das Wissen über Heilung (Asklepiosnatter), Fruchtbarkeit und magische Geheimnisse besitzt. Sie hätte den Menschen als Ratgeberin dienen können, anstatt nur die Versucherin zu sein.

Schutz und Stabilität: Eine mächtige Schlange könnte als Schutzwesen der Natur, der Wasserlöcher (Regenbogenschlange) oder als Erdgöttin fungieren, die für ein Gleichgewicht im Ökosystem sorgt.

Verbindung der Elemente: Aufgrund ihrer Fähigkeit, sich durch Erde, Wasser und Unterholz zu bewegen, wäre sie eine universelle Vermittlerin zwischen den Elementen und Welten.

Zusammenfassend hätte eine "konstruktive" Schlange den Fokus von *Versuchung und Sündenfall* hin zu *Wissen, Transformation und zyklischer Ordnung* verschoben. Ihre Weisheit und Größe hätten einen aktiven, schützenden Beitrag zur Stabilität der Schöpfung geleistet.

Sabbatheiligkeit.

Der Statthalter Tyrannis Rufus fragte Rabbi Akiba⁴: „Was hätte denn der Sabbat vor den anderen Tagen voraus, dass ihr ihn so liebt und ehrt? Geht denn etwa an diesem Tage die Sonne anders auf und unter oder bleibt dieser Tag von Regen, Wind und Wolke verschont?“

Rabbi Akiba antwortete mit einer Gegenfrage: „Was hast du Rufus vor allen anderen Menschen voraus, dass sie alle vor dir niederfallen und dir huldigen. Bist du etwa anders gebildet und weniger aus Fleisch und Blut zusammengesetzt als die anderen Sterblichen?“

„Ich bin römischer Statthalter und was die Menschen in mir ehren, das ist der Kaiser, das römische Weltreich“.

„Und Sabbat“, antwortete Akiba, „ist der Vertreter des höchsten Herrschers, des Königs aller Könige und in ihm ehren, lieben und huldigen wir Gott selbst.“

Am Sterbebette Rabbi Eliesers.

Rabbi Elieser, Sohn Horkonos war infolge eines Streites, den er mit den Gelehrten Israels hatte, in den Bann getan⁵. Als seine Stunden zur Neige gingen, (es war an einem Freitagnachmittag) da traten seine Jünger und Freunde, die die ganze Zeit sich nicht in seine Nähe befinden durften, in sein Gemach.

„Warum seid ihr gekommen?“ fragte der Rabbi.

„Wir kamen, um Thora zu lernen“, gaben sie zurück.

„Und wo wart ihr bis jetzt?“ sagte er bitter.

„Wir fanden bis jetzt keine Zeit“, erwiderten sie gesenkten Hauptes.

Rabbi Elieser teilte vieles in dieser letzten Stunde aus seines Wissens Quelle seinen Schülern mit. Und wie die Schüler merkten, dass die Stimme abnahm und das Lebenslicht des Meisters im Erlöschen war, da stellten sie ihm einige Fragen, über **Reinheit** und **Unreinheit**. „**Rein!**“ entschied er die letzte Frage. Und mit diesem letzten Worte „Tahor“ hauchte er seine Seele aus.

Da stand Rabbi Josua auf und rief laut: „Der Bann ist gelöst, der Bann ist gelöst! . . .“

Am Grabe zerriss Rabbi Akiba seine Gewänder und weinte bitterlich: „Viel Geld habe ich bei mir, aber kein Bankier ist da, der es mir wechseln könnte!“ Er meinte damit, er hätte noch so viele der Fragen, die der Erläuterung und der Klärung des Lehrers bedürften, dessen Mund nun verstummt war.

⁴ Die Dialoge zwischen Rabbi Akiva und dem römischen Statthalter Turnus Rufus, überliefert im Talmud, behandeln theologische Grundsatzfragen, darunter die Vollendung der Schöpfung durch menschliches Schaffen, die Relevanz der Beschneidung und die Heiligkeit des Schabbats. Als zentrales Motiv gilt Akivas Argumentation, dass Gott die Welt als Rohmaterial übergab, damit der Mensch sie durch Kultur und Handlung vervollkommnet.

⁵ Wikipedia: Elieser ben Hyrkanos (hebräisch רַבִּי אֱלִיעֶזֶר בֶּן הַיִּרְקָנוֹס) gen. der Große, in der Mischna schlicht Rabbi Elieser genannt (mehr als 320mal), war ein jüdischer Gelehrter. Er war Schüler des Jochanan ben Sakkai und gehörte zu den Tannaiten der 2. Generation (90–130 n. Chr.).

Rabbi Elieser wurde zwar wegen Widerspruchs gegen die Mehrheit in Bann (herem) gelegt, war aber gleichwohl eine führende Gestalt und Held von Legenden.

Er bewahrte Überlieferungen aus der Zeit vor der Tempelzerstörung 70 n. Chr. (Mischnatraktat Para). In Aboth II., 11 wird er charakterisiert als verkalkte Zisterne, die keinen Tropfen verliert (= der nichts vom Gelernten und Gehörten vergisst). Und weiter heißt es über ihn (II.,12): Wenn alle Weisen Israels auf einer Waagschale wären und Elieser, Sohn des Hyrkanos, auf der andern, würde dieser sie alle aufwiegen (noch „gewichtiger“ soll allerdings Eleasar, Sohn des Arach, gewesen sein, der allein in einer Waagschale alle Weisen Israels plus Rabbi Elieser in der anderen Waagschale aufgewogen haben soll; über diesen Eleasar ben Arach, einen der fünf vorzüglichsten Schüler des Jochanan ben Sakkai, sind aber keine weiteren historischen Zeugnisse erhalten geblieben).

Satan.

Rabbi Jochanan gibt im Namen von Rabbi Jose wieder: Bei den Entwöhnungsfeiern für Isaak trat Satan vor Gott und sprach: „Siehe doch nur diesen Alten an. Im Alter von hundert Jahren hast du ihn mit einem Kinde beschenkt und nun sind Gäste geladen und rauschende Feste werden gefeiert. Hat der Undankbare nur je daran gedacht, dir nur eine Taube zu opfern?“

Da sprach Gott: „All diese Feste und Freuden und Feierlichkeiten gelten dem Sohne, den ich ihm in hohem Alter gab. Siehe, Satan, diesen Sohn selbst gibt er mir her, so ich es ihm nur verlange.“

Und bald konnte Satan sehen, wie recht Gott hatte.

Wiederauferstehung.

Die Königin Kleopatra fragte Rabbi Meir, wie die Wiederauferstehung der Toten vor sich gehen würde, ob die Erwachenden nackt oder in Kleider gehüllt ins neue Leben treten würden. Rabbi Meir sprach: „Lerne es vom Weizenkorn. Nackt wird es in den Boden gesenkt und mit viel bunten, schönen Gewändern kommt es wieder ans Licht. Wie erst die Frommen, die bekleidet in die Gruft gesenkt werden!“

Ein römischer Kaiser spottete in einem Gespräche mit Rabbi Gamliel: „Ihr behauptet, Leben erblüht aus der Erde, während wir doch täglich sehen, wie im Gegenteil Leben in die Erde sinkt.“ Die Kaiserstochter, die die Frage hörte, erbot sich, Antwort zu geben und sprach: „In unserer Stadt wohnen zwei Töpfer, der eine formt seine Geräte aus Wasser, der andere aus Ton, welchem von beiden ziemt mehr Ruhm?“

„Dem, der aus Wasser seine Töpfe bildet“, antwortete der Kaiser.

„Nun“, sagte die Kaiserstochter weiter, „sehen wir nicht täglich, wie Gott aus Nichts neue Gebilde entstehen lässt, sollte der gleiche Künstler nicht auch Leben aus harter Erde wieder schaffen können?“

Um das zehnte Gebot.⁶

Von **Heinrich Einstädter**⁷.

⁶ Du sollst nicht begehren

⁷ Kl:

Lebensdaten

Geboren: 12. Juni 1870 in Bad Königshofen (Unterfranken, Bayern)

Gestorben: 17. August 1939 (im Alter von 69 Jahren)

Er wirkte vor allem in Frankfurt am Main und widmete sich der jüdischen Religionspädagogik. Seine Bücher richteten sich an Schulen, Familien und die jüdische Jugend. Er übersetzte hebräische Texte ins Deutsche und verband sie mit praktischen pädagogischen Hinweisen, um jüdische Traditionen in der modernen deutsch-jüdischen Welt zu bewahren.

Wichtige Werke

Deutsche Übersetzung zum hebräischen Gebetbuche (für den Schulgebrauch, mehrere Auflagen um 1901–1910)

Religions-Lesebuch für israelitische Schulen (1914)

Mein Kind: Zeitgemäße pädagogische Winke für jüdische Eltern (1921)

Erzählbände und Jugendbücher wie Aus jüdischem Hause: Erzählungen (1912), Bilder und Klänge aus jüdischer Welt sowie Zufall oder Schickung?

Die meisten seiner Bücher erschienen bei Frankfurter Verlagen wie J. Kauffmann und Sängner & Friedberg – typische Adressen für deutsch-jüdische Literatur der damaligen Zeit. Heinrich Einstädter gehörte zum breiteren deutsch-jüdischen Bildungsmilieu der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Er starb 1939, kurz vor der massiven Verschärfung der NS-Verfolgung.

Über Siegmund Reimer wurde viel gelacht.

Der Bub hatte auch gar zu drollige Einfälle. Er sah, was keiner außer ihm je gesehen hatte, hörte Stimmen, die niemand vernahm, und erlebte, was vor Jahrhunderten erfolgt war.

Er war noch nicht in die Schule gegangen, da kam er eines Tages nach Hause und erzählte seinen Geschwistern:

„Gerade habe ich die Israeliten gesehen, wie sie durchs Meer gegangen sind.“

Alle lachten.

Da sprach Siegmund ernst:

„Wollt ihr sie auch sehen?“

Und er führte die anderen Kinder auf die Wiese hinter dem Haus. Ein schmales Bächlein floss hindurch. Aus seinem Bett erhoben sich an einer Stelle hohe Schilfgräser in zwei Reihen von einem Ufer zum andern. Dazwischen spiegelten sich im Wasser die Zweige eines Baumes, die vom Winde leise bewegt wurden.

Der Knabe zeigte mit dem Finger auf die sich hebenden und senkenden Schatten.

„Seht ihr sie dort? Wie sie eilen. Gleich werden die Ägypter kommen.“ Und er schaute in die Ferne, als ob sie wirklich kommen mussten.

Als er zur Schule kam, war ihm die höchste Freude, wenn biblische Geschichten erzählt wurden. Der Lehrer bemerkte bald mit welcher Spannung der Knabe zuhörte. Als von Josephs zweiten Traum die Rede war, nickte Siegmund lebhaft mit dem Kopfe.

Der Lehrer fragte lächelnd:

„Nun, Siegmund, was ist denn los?“

„Vor mir haben sich Sonne, Mond und Sterne auch schon gebückt“.

Allgemeines Gelächter.

„So, mein Lieber? Da bist du ja ein zweiter Joseph! Wann war es denn?“

„Die Sonne bückt sich vor mir, wenn ich bei der Kedescho nach ihr sehe, und der Mond und die Sterne, wenn ich mit meinem Vater die Lewono mekadesch bin.“⁸

Wohlgefällig legte der Lehrer dem Kind die Hand auf die dunklen Locken und wehrte den anderen das spöttische Lachen. Dann erklärte er ihnen des Knaben Worte. Wenn er sich wiederholt auf die Zehen erhob, was bei den erwähnten Gebeten üblich ist, dann kam es ihm vor, als ob sich die Gestirne bewegten. Sein lebhafter Geist brachte dann die verschiedenen Vorstellungen in eine innige Verbindung.

Einmal, es war kurz vor Schewuau⁹, war Siegmund mit Nachbarkindern auf der Wiese beim Heumachen, als ein heftiges Gewitter losbrach. Seine Eltern führten inzwischen zu Hause ein ernstes Gespräch. Es handelte sich um das Geschäft. In dem Dorfe war außer Siegmunds Vater noch ein

⁸ Kedescho: Die Einschaltung bei der Wiederholung der Schmone Esre.

Lewono mekadesch: Neumondgebet

Bei beiden Gebeten stellt man sich an bestimmten Stellen auf die Zehenspitzen.

⁹ Schwawuot

Kaufmann, und beide bereisten mit ihren Mustern die Dörfer der Umgegend. Sie hatten sich dabei stets an das Verfahren gehalten, das schon von ihren verstorbenen Vätern gepflegt worden war: Jeder hatte seinen bestimmten Bezirk, und keiner ging in eine Ortschaft, die zum Kundenkreis des anderen gehörte.

Doch in der letzten Zeit war es vorgekommen, dass in einem Dorfe ein größeres Geschäft Siegmunds Vater entgangen war. Leute, deren Tochter heiratete, kauften die ganze Ausstattung bei Thormanns und heute war es herausgekommen, dass Thormann heimlich an einem Abend bei jenen Leuten vorgesprochen hatte.

Siegmunds Vater war sehr aufgebracht darüber und sprach zornig: „Jetzt gehe ich aber auch in Thormanns Dörfer.“

Doch seine Frau suchte ihn davon abzuhalten.

„Schau, lieber Mann“, sprach sie in ihrer ruhigen Art. „Man darf nicht Böses mit Bösem vergelten. Thormann hat viele Kinder; vielleicht geht sein Geschäft schlecht, und er war in Not. Sei zufrieden mit dem, was wir haben. Gönne jenem den Verdienst. Es soll deshalb keine Feindschaft geben. Wenn er sieht, dass du dich nicht rächst, wird er nächstens besser handeln.“

Aber ihre Worte fanden diesmal kein williges Ohr. Der Mann glaubte, die gute Gelegenheit benützen zu sollen, um in reiche Ortschaften zu kommen, um die er schon längere Zeit seinen Konkurrenten beneidet hatte.

Seine Antwort wurde durch Siegmunds Heimkehr abgeschnitten.

„Habt ihr es auch gesehen, Vater und Mutter?“ rief er in seiner lebhaften Art. „Der liebe Gott stand wie bei der Gesetzgebung auf einem Berg in einer ganz finsternen Wolke. Er grollte so arg über die bösen Leute, die morden und stehlen und lügen, und warf Feuer auf den und jenen. Einmal auch gegen unser Haus zu! Aber da hat gewiss ein Engel gesagt: „Dort wohnen ja so gute Menschen, die halten alle deine Gebote vom ersten bis zum letzten. Warum willst du sie erschrecken?“ Da wurde der liebe Gott gnädig gestimmt, als er an euch erinnert wurde, und statt der Blitze, ließ er die ersten Sonnenstrahlen auf unser Haus fallen.“

Da erhellte sich auch des Vaters Angesicht und er nahm seinen Sohn liebevoll auf den Schoß. In der Mutter Auge aber trat eine Träne. Und während so wie häufig nach einem Gewitter Sonne und Regen gleichzeitig walteten, wölbte sich ein prächtiger Regenbogen über den drei Menschen, die in diesem Augenblick mit tiefem Gefühl an Gottes Bündnis gedachten.



